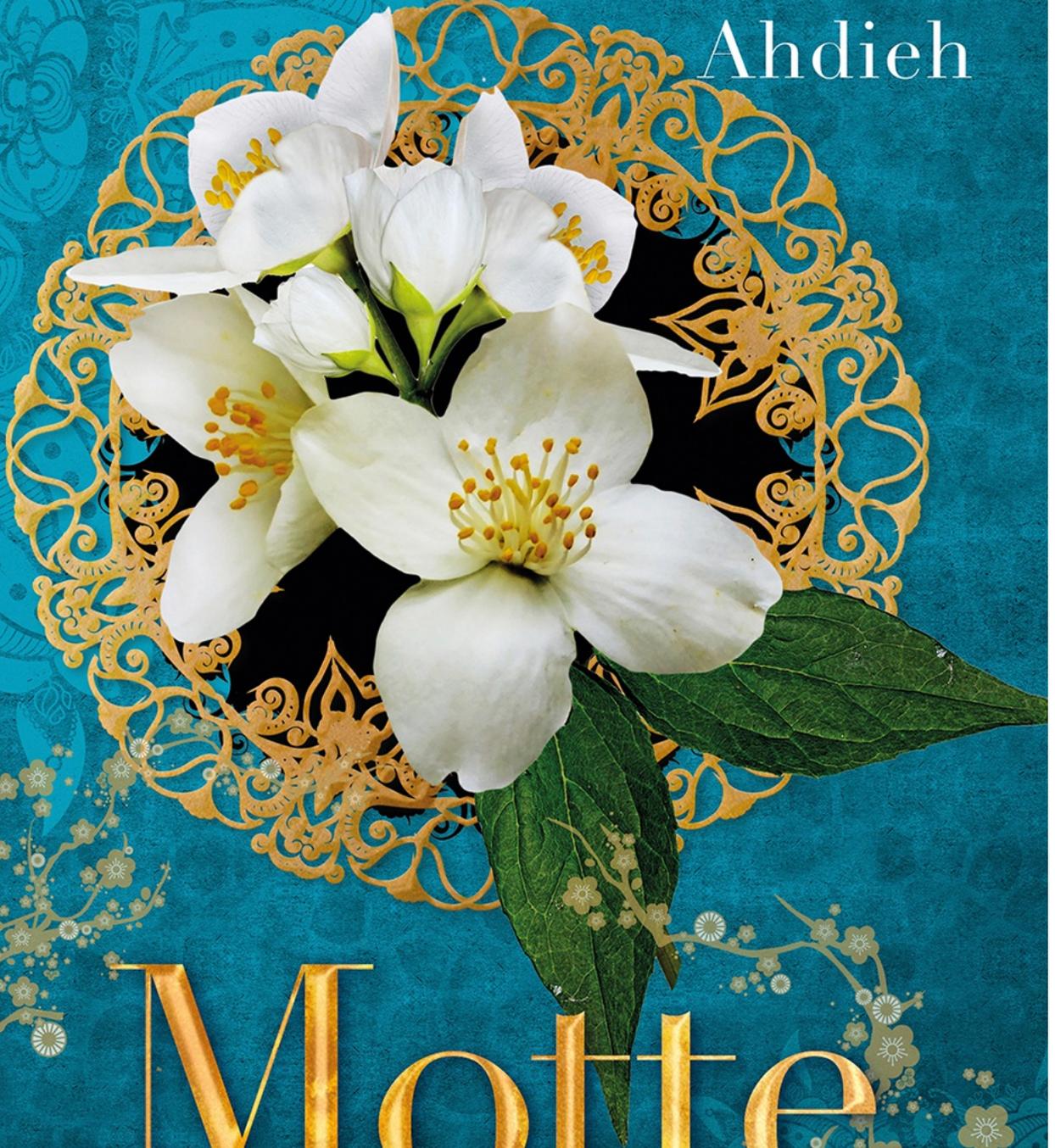


Renée
Ahdieh



Motte
und
Licht

BASTEI ENTERTAINMENT 

der wunderschönen Kalligrafie. Unfertig war es auf die Seite geschoben worden.

Despina blieb davor stehen, aber sie wusste, dass sie kein Recht besaß, die Sache weiter zu verfolgen. Sie hatte nicht nur kein Recht, es stand ihr als Dienerin auch nicht zu.

Die junge Kalifin würde ihre eigenen Entscheidungen treffen. Ihren Weg selbst auswählen.

Wie vor zwei Tagen fand Despina, als sie in der Dämmerung zu ihrer Kammer zurückkehrte, wieder einen knospenden Jasminzweig auf der marmornen Schwelle.

Sie ging daran vorbei. Überlegte es sich anders.

Seufzte.

Und nahm den Zweig mit ins Zimmer.



Dunkle Tage und eine Nacht des Lichts

Leider erwies sich Despinas Warten als vollkommen vergebens, denn die Kalifin schickte nie wieder nach ihr. Mehrere Monate vergingen im Einerlei. Despina hoffte aber weiterhin, von der Königin zu hören. Wartete ...

Auf eine Tragödie, die die Welt mitten in ihrem Zentrum traf.

Für die letzten beiden Tage und Nächte war der Palast in Schatten gehüllt gewesen.

Wohin Despina auch ging, schlich die Dienerschaft auf Zehenspitzen durch die Korridore, die Schultern gesenkt, und wenn jemand sprach, dann nur im Flüsterton.

Jedes Gesicht, das sie sah, zeigte Schmerz, jedes Augenpaar war rotgerändert.

Niemand hatte noch Tränen, um sie zu vergießen.

Die junge Kalifin von Chorasán, Ava, das Mädchen, das sich mit Kalligrafie befasst und so sanft wie ein vorbeistreifender Windhauch gesprochen hatte, war von ihnen gegangen.

Am Morgen vor zwei Tagen hatte der Kalif persönlich sie auf dem Balkon aufgefunden, auf dem Despina ihr begegnet war, kalt, reglos und allein.

Zum Glück hatte Despina nicht beobachtet, was an diesem verhängnisvollen Morgen geschehen war.

Sie hatte das Klagen gehört, als die Nachricht sich in den marmornen Fluren verbreitete. Sie hatte gehört, wie die Klagen der Dienerinnen der Königin zum Himmel stiegen.

Nur kurz hatte sie das Gesicht des Kalifen gesehen.

Geplagt. Zum Fürchten.

Das eine Gesicht, in das Despina noch schauen musste, gehörte Jalal al-Churi.

Seit dem Abend, an dem sie den Jasminzweig mit in ihre Kammer genommen hat, war kein Tag vergangen, an dem Despina den Hauptmann der Palastwache nicht gesehen hätte. Fast war es, als plante er stets, genau dann zur Stelle zu sein, wenn es für sie der passendste Zeitpunkt des Tages war.

Sie redeten viel miteinander. Neckende Worte. Schmeichelnde Worte. Hin und wieder wurde ein kurzer Kuss gestohlen. Mit der Zeit verstanden sie sich sehr gut darauf, jedem zufälligen Blick auszuweichen.

Nach mehreren Wochen hatte er eine andere Bitte geäußert. Während des gesamten vergangenen Monats war kein Tag vergangen, an dem Jalal sie nicht gefragt hätte, ob sie

die Nacht mit ihm verbringen wollte.

Despina hatte nie eingewilligt.

Sich in ein paar Küssen zu verlieren war eine Sache, so töricht zu sein wie ihre Mutter etwas ganz anderes. Auf keinen Fall wollte sie die Mätresse eines reichen Mannes werden, der sie wegwerfen konnte, wann immer er ihr überdrüssig wurde. Und auf gar keinen Fall machte sie sich zum Spielzeug eines berüchtigten Herzensbrechers wie Jalal al-Churi.

Ganz gleich, wie sehr ihr Herz sie anflehte, es anders zu halten.

Ganz gleich, wie sehr sie seine Abwesenheit in den letzten Tagen betrübte.

Despina wusste nicht, ob sie ihn suchen sollte. Möglich, dass er es nicht für angebracht hielt, wenn sie durch die Korridore irrte und die Augen nach ihm aufhielt. Immerhin war sie in diesem Palast nur eine Dienerin.

Sie musste aber einfach wissen, ob Jalal wohlauf war. Die jüngsten Ereignisse verlangten, dass sie es wusste.

An diesem Abend war ein noch dunklerer Schatten über den Palast gefallen. Obwohl die junge Königin am Nachmittag zur letzten Ruhe gebettet worden war und alles sich auf dem Weg der Heilung befinden sollte, hatte sich etwas Finsteres verwurzelt. Despina hatte gehört, dass die Palastwache den König begleitete, der den Vater seiner verstorbenen Frau aufsuchte.

Despina war nicht anwesend gewesen, als sie zurückkehrten. Aber sie hatte den Schatten gespürt, von dem sie begleitet worden waren. Seitdem schien die kalte Hand des Bösen den Palast fest zu umklammern.

Und jetzt konnte Despina nicht mehr abstreiten, wonach ihr Herz verlangte.

Sie musste Jalal einfach sehen.

Spät in der Nacht schlich sie sich auf den Korridor, in der Hand eine einzelne dicke parfümierte Kerze. Über ihr leinenes Nachtgewand hatte sie eine weite Robe geworfen. Ihr Haar war offen und floss ihr den Rücken hinunter. Ihr Bild in einem Spiegel, an dem sie vorbeikam, erschien ihr fast schaurig – ein Geschöpf der Albträume mit hohlen Augen und blassem Gesicht.

Despina versuchte ihr strähniges Haar neu zu ordnen, aber ihre Bemühungen waren bestenfalls halbherzig. Sie glaubte ohnehin nicht, dass im Moment irgendjemandem im Palast Äußerlichkeiten oder Korrektheit sonderlich wichtig waren. Im Augenblick brodelte die Unruhe.

Eine Dienerin, die nachts in einfachstem Gewand und katastrophaler Frisur durch die Korridore streifte, dürfte für jeden das geringste Problem sein.

Despina folgte einem Gang zu dem Flügel des Palastes, in dem die hochrangigsten Mitglieder der Palastgarde untergebracht waren. Da Jalal außerdem der königlichen Familie angehörte, war ihm, wie sie wusste, auch ein eigenes, weit prächtigeres Gemach im Ostflügel angeboten worden, wo der Rest seiner Familie wohnte. Sein Vater, der *Shahrban*, unterhielt dort sein eigenes, elegantes Quartier.

Jalal hatte sich jedoch entschieden, ein Zimmer in der Nähe der Männer zu beziehen, die ihm unterstellt waren.

Der Raum war leicht zu finden. Nur vor seiner Tür stand ein Wachtposten.

Despina hielt inne. Rasch musterte sie ihre Umgebung. Sie zog die weite Robe enger um sich.

Sie räusperte sich und baute sich vor dem Wächter auf. »Ich habe eine Botschaft für den Hauptmann.«

Der Wächter vor der Schlafkammer wirkte müde, wartete aber trotzdem auf eine bessere Erklärung.

»Ich ... ich war Leibdienerin der ... Königin«, flüsterte sie.

Augenblicklich sah der Wächter in beide Richtungen. Dann trat er beiseite. Sein Gesicht war genauso geplagt wie ihr eigenes.

Ohne zu zögern, hob Despina die Faust und schlug zweimal gegen die schwere Holztür.

Keine Antwort.

Sie hob die Hand wieder. Drei feste Schläge.

Keine Antwort.

»Hauptmann al-Churi?«, sagte sie. »Ich habe eine Botschaft für dich.«

Noch ein Moment verstrich in gespannter Stille.

Seufzend drehte Despina sich um.

»Komm herein«, sagte eine mürrische Stimme durch die Tür.

Despina zögerte. Die Stimme in dem Raum klang in keiner Weise wie die, die sie kannte. Als sie den Türgriff herunterdrückte, stellte sie fest, dass nicht abgesperrt war. Despina öffnete die Tür, und das Scharren zerriss die bedrückende Stille.

Im Raum war es pechschwarz, und erst mit ihrer Kerzenflamme drang Licht in das Gemach.

Jalal saß auf dem Steinfußboden an die Wand gelehnt. Er blickte Despina nicht einmal an. Sie hielt nur kurz inne, dann trat sie näher zu ihm.

»Jalal?«

Er drehte den Kopf zu ihr. Quälerisch langsam.

Selbst in dem schlechten Licht holte sein entsetzlicher Gesichtsausdruck sie sofort an seine Seite.

»Du bist hier.« Seine Stimme war kaum vernehmbar. »Du bist hier.«

Sie kauerte sich neben ihn und hob die Kerze vor sein Gesicht. Beruhigende Worte sammelte sich auf ihrer Zunge, und sie hob die freie Hand, um ...

Ein roter Fleck war mitten auf seinem Umhang.

Despina keuchte, stellte die Kerze auf den Steinboden und griff wieder nach ihm. »Du bist verletzt.«

»Nein.«

»Spiel nicht den Helden.« Despina machte sich auf die Suche nach seiner Wunde. »Du blutest.«

»Das ist nicht mein Blut.«

»Wessen Blut ist es dann?«

Er antwortete nicht sofort.

»Jalal?«

»Es ist ... das Blut von Avas Vater.«

Wieder keuchte sie. »Du hast Avas Vater getötet?«

»Nein.« Jalal neigte den Kopf. Wortlos senkte er das Gesicht in rotbefleckte Hände.

Despina holte eine Schale mit Wasser aus der anderen Ecke des Zimmers und nahm ihm schweigend den blutigen Umhang ab.

Sehr behutsam wusch sie ihm das Blut von den Händen.

Jalal zog sie an sich. »Geh nicht. Bitte geh nicht.«

»Ich bleibe.«